

Das Besigheimer Lied

Von der Tat zur Moritat. Ein Beispiel volkstümlicher Überlieferung

von Brigitte Popper

Eine tragische Liebesgeschichte erschüttert Mitte des 19. Jahrhunderts die kleine Oberamtsstadt Besigheim. Am 18. Februar 1847 morgens um 6 ½ Uhr wird Caroline Gottliebe Wölfling, die ledige Tochter des Stadtrats und Bäckermeisters Wölfling, erschossen auf dem Kirchhof aufgefunden. Ob »selbst oder von fremder Hand« gemordet, vermochte der Schreiber, der den Todesfall unter der Nummer 24 in seinem Leichenschaubuch notiert, nicht sagen. Gewissheit hat er jedoch über das Alter der Toten: Gerade mal 18 Jahre, drei Monate und vier Tage ist Caroline geworden.

Eine Stunde später, um 7 ½ Uhr, die nächste grausige Entdeckung: Buchhalter Dietrich findet seinen Untermieter, den ledigen Bauführer Friedrich Kübler aus Heilbronn, erschossen in seinem Zimmer. Dieses Mal ist die Todesursache klar: Selbstmord. Auch er war zum Zeitpunkt seines Todes ein junger Mensch: 28 Jahre, acht Monate und 24 Tage.

Beide Leichen werden am 20. Februar 1847 auf dem Kirchhof außerhalb der Stadtmauern beerdigt. Die von Caroline morgens um 9 ½ Uhr, die Leiche Friedrichs »abends um drei Uhr«. Der Bestattung war eine Obduktion vorausgegangen.¹

Bei beiden wurde ein Schuss in die Herzgegend festgestellt. »Die Wölfling« sei beim Auffinden schon »blutleer«, also länger tot gewesen, ansonsten gesund. »Der Kübler« hingegen hätte einige Abnormitäten aufzuweisen, wie eine geschwollene Leber und weißliche Ablagerungen im Gehirn, die nach Meinung des obduzierenden Arztes seinen »abnormen« Charakter und letztlich die Tat erklärten.²

Caroline scheint das Opfer in einem Beziehungsdrama geworden zu sein, Opfer eines verschmähten Liebhabers vielleicht, eines jungen Mannes mit krankhaftem Charakter. Der Kommentar des Arztes legt zumindest diese Version des Tatmotivs nahe. Berichte über die Spurensicherung am Tatort, Protokolle der Zeugenbefragung und letztlich Hinweise auf die Tatwaffe fehlen – ernsthafte Versuche also, die Tat und deren Verlauf zu erklären, sind nicht überliefert. Nicht einmal der örtlichen Presse – dem Wochenblatt aus Besigheim – war diese Tragödie eine Meldung wert.³

Aufmerksam geworden bin ich auf dieses Geschehen durch eine Anfrage des Stadtarchivs Heilbronn. Dort war man beim Ordnen der Druckgrafik auf ein Porträt gestoßen, das »Rätsel aufgab«. Es ist ein Stahlstich, gedruckt von G. Küstner. Im Druck ist das Porträt betitelt mit »Fried. Kübler. Auf Veranstaltung seiner Freunde«. Mit Bleistift steht auf dem Druckexemplar in Heilbronn: »Ingenieur aus Heilbronn. In der Sammlung Geiger zu Neu-Ulm befindet sich die Originalaufnahme zu diesem Bild von B. Weiß mit dem Beifügen, dass sich Kübler mit sr. Geliebten auf dem Kirchhof in Besigheim 1847 erschöß.«⁴

Abweichend zum amtlichen Bericht liegt in dieser Notiz ein Hinweis auf eine gemeinsame Todeszeit auf den Friedhof. Kübler erscheint hier als Täter – er führte die Waffe –, aber auch als Opfer in einem Beziehungsdrama. Mangels weiterer interessanter Quellen war für mich der Fall Wölfling/Kübler erstmal abgeschlossen.

Die Moritat

Ein Zufallsfund Jahre später brachte mir die Geschichte erneut in Erinnerung und ließ sie in einem anderen Licht erscheinen. Von einer historischen Begebenheit wurde »Kübler/Wölfling« zu einem Fall von volkstümlicher Überlieferung.

In Vorbereitung einer Duschek-Retrospektive in Besigheim ordnete und verzeichnete ich den Teilnachlass von Olga und Richard Duschek. Während ihr Mann durch Malen und Gebrauchsgrafik den Lebensunterhalt bestritt, hatte sich Olga Duschek in den 50er und 60er Jahren als Chronistin der Stadt betätigt. In Besigheim aufgewachsen und bis zu ihrer Eheschließung 1921 als Lehrerin an der Volksschule tätig, hatte sie guten Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Sie sammelte Geschichten, Dokumente und Fotografien und verarbeitete sie in der Chronik und in Zeitungsartikeln.

In dieser Sammlung fand sich ein 60 cm langer und 9,4 cm breiter Kartonstreifen, auf dem ein unbekannter Autor mit lilafarbener Tinte einen Text im Stil einer Moritat niedergeschrieben hat. In 17 Versen besingt der Verfasser das Schicksal eines jungen Liebespaares in Besigheim, dem die Eltern des Mädchens aus Geiz die Einwilligung in seine Verbindung verweigert hatten. Das Liebespaar sah den einzigen Ausweg im gemeinsamen Tod. Am Liedende sind die beiden Namen Kübler und Wölfling genannt sowie der Name des vermutlichen Dichters J. Schüler und das Datum 1879.

Der Kartonstreifen weist eine ziehharmonikaförmige Leporellofaltung auf, die ein rasches Öffnen des Dokuments ermöglicht. Vom häufigen Gebrauch sind die Ecken und Knickkanten abgestoßen und abgerieben. Stockflecken und die Spuren einer rostenden Heftklammer sind sichtbar.

Von wem Olga Duschek diesen Text Mitte des vergangenen Jahrhunderts bekommen hatte, ist nicht notiert. Nur auf der Rückseite vermerkte sie mit blauem Kugelschreiber: »Original des sogenannten »Besigheimer Lieds«, das in allen Küchen gesungen wurde wie die Moritatenlieder. Wahre Begebenheit: Mit Kübler und Wölfling ist wohl das Liebespaar gemeint.«⁵ Die Überlieferung war somit 100 Jahre nach dem Ereignis in der Bevölkerung noch präsent.

Das »Besigheimer Lied« weist alle Merkmale einer Moritat oder eines Bänkelsangs auf. Moritaten wurden öffentlich aufgeführt. Sie dienten der Abschreckung und auch der sittlichen Erbauung. Meistens wird eine Charaktereigenschaft abstrakt beleuchtet und an einem konkreten Beispiel verdeutlicht: Hier ist es der Geiz, der Geiz von Carolines Familie, der die schreckliche Tat motivierte (Strophe 1).

Die typische Kommunikationssituation in der Moritat ist die mündliche Erzählung dieses Exempels vor einem wörtlich angesprochenen Publikum: »Ein Beispiel will ich euch erzählen, ein Beispiel, das erregt Grauen« (Strophe 2). Erhöht wird die Wirkung durch konkrete Ortsangaben. Hier: Besigheim am »hohen Schalkenstein« (Strophe 3). Das Gruselige, der Geiz, das verzweifelte Liebespaar und der Mord auf dem Friedhof erhält Authentizität. Unterstützt wird dies durch wörtlich zitierte Wiedergabe von Äußerungen der Beteiligten. So in den Strophen 10 und 11: »Ach, gib mir doch den Tod [...] Zu sterben hier sei meine Lust«. Die Moritat ist eine ernst gemeinte, affirmative Gattung, die erst heute komisch wirkt, weil der moralische Anspruch oft mit der laienhaften Form in Widerspruch steht.

Moritatenstände waren bis in die 1920er Jahre auf jedem Rummel und Jahrmarkt zu sehen. Am Zufahrtsweg zum Jahrmarkt, oft in der Nähe der Kirche, schlug der Bänkelsänger seinen Stand auf. Jede gesungene und durch eine Drehorgel musikalisch präsentierte Moritat wurde durch die bebilderten Tafeln, auf denen Szenen des

1. Der schnöde Geiz der Höllenrache
Entstieg ist der Hölle Pfuhl
Er schwur der Menschheit ewige Rache
Herab von seinem Richterstuhl.

2. Ein Beispiel will ich euch erzählen
Ein Beispiel das erregt Grauen
Wie hart der Geiz 2 liebe Seelen
Zwang in ihr frühes Grab zu schauen.

3. Zu Besigheim dem Neckarstädtchen
Dort an dem hohen Schalkenstein
Da lebte einst ein schönes Mädchen
Wurd inniglich geliebt zu sein.

4. Ein Jüngling brav und unverdorben
Geschickt in Kunst und Wissenschaft
Hat ehrlich treu um sie geworben
Sie liebten sich mit voller Kraft.

5. Die Eltern aber von dem Kinde
Verwaldeten der Mutter Gut
Dieß fest zu krallen, welche Sünde
Verscherzten sie des Kindes Muth.

6. Ob ihrer Lieb ward sie gescholden
Mißhandelt und noch mehr bedroht
Als häts ein Königreich gegolden
Zu retten aus des Feindes Noth.

7. Es half kein Bitten und kein Flehen
Auch nicht des Jünglings Thränenwort
Er mußte trostlos endlich gehen
Hoffnungslos wies man ihn fort.

8. Er ging mit todtverletztem Herzen
Hinweg von dem Tirannenhaus
Es treiben ihn die Liebesschmerzen
Fort in die finstre Nacht hinaus.

9. Auf einmal hemmt er seine Schritte
Dort auf das düstre Todtenfeld

Er hörte seiner Liebchen Tritte
Zum letzten Lebewohl bestellt.

10. Er hielt sie schluchzent in die Arme
Sie schwur ach gib mir doch den Tod.
Es will sich ja kein Gott erbarmen
In unsrer großen Liebesnoth.

11. Wie kann ich ohne Liebe leben
Die Gott selbst giebt in meine Brust
Drum laß mich dieser Welt entschweben
Zu sterben hier sei meine Lust.

12. Ein Schuß ein Ach dann Todesstille
Jetzt vor Verzweiflung hingestürzt
Sieht er die blasse Jugendhülle
Sein Liebchen sterbend ausgestreckt.

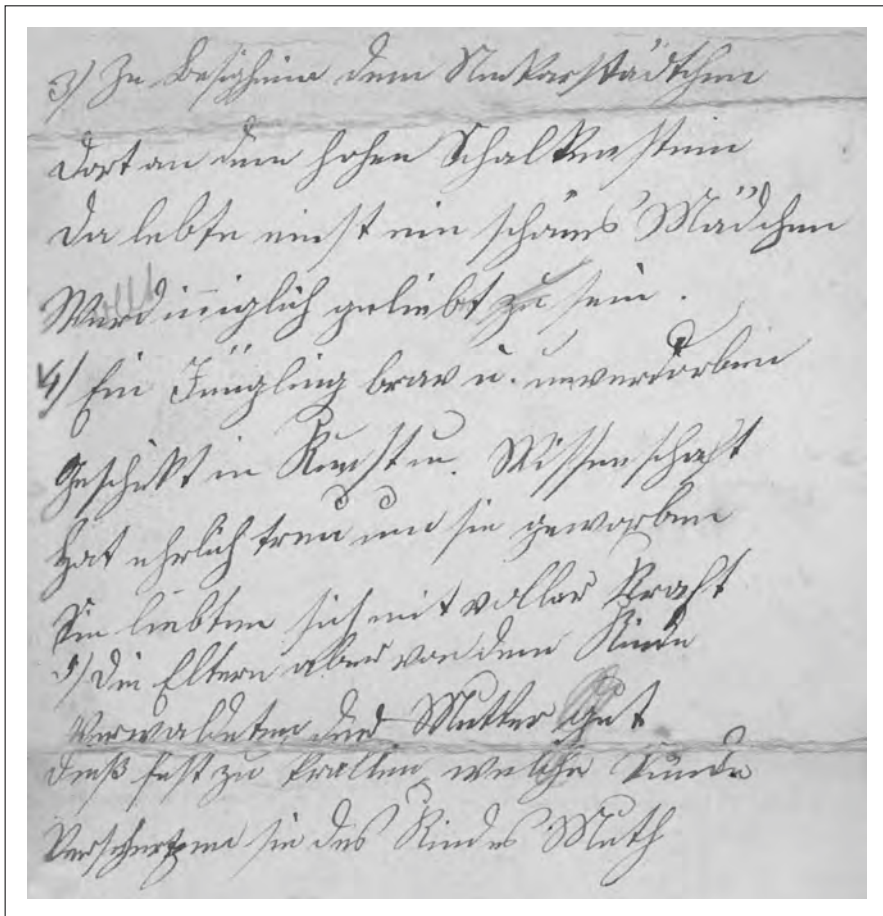
13. Er deckte sie mit tausend Küssen
Dann schnell mit seinem Mantel zu
Dann eilte er trotz Hindernissen
Nach seiner Wohnung fort in Ruh.

14. Da saß er nun in seinem Stübchen
Nam schnell sich Abschied von der Welt
Mit einem Schuß hat er seim Liebchen
Gar freudig sterbend zugesellt.

15. Sie ruhen nun in kühler Erde
Aus Liebe und im Tod vereint
Befreit von Sorgen und Beschwerdten
Hat ausgelitten ausgeweint.

16. Des Jünglings Mutter, Schwester, Brüder
Und seiner Freunde große Zahl
tief beugte sie der Schmerz darnieder
die Kunde von der Mörderqual.

17. Herr Gott der Liebe und der Gnade
Oh Vater der Barmherzigkeit
Oh schenk auch auf verfehitem Pfade
Doch ihnen gnädige Seligkeit.



Ausschnitt (Strophen 3 bis 5) aus der Original-Handschrift.

Geschehens dargestellt sind, visuell untermalt. Der Verkauf von gedruckten Heftchen mit der Geschichte in Prosa und Lyrik war bei der Präsentation die einzige Einnahmequelle der Bänkelsänger. Die Geschichten und Ereignisse, die den Moritaten zugrunde liegen, entnahmen die Bänkelsänger vorwiegend Zeitungsnachrichten und Berichten zu Hinrichtungen.

Der Bänkelsang hatte seine Hochzeit im 18. Jahrhundert und verlor Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Verbreitung des Kinos seine Bedeutung. Später ließen Kabarett und Brettel die satirischen Bänkelsängermoritaten wieder lebendig werden. Erich Kästner, Klabund und Ringelnatz schrieben für das Kabarett und Bert Brecht ließ seine berühmte Dreigroschenoper durch einen Moritatsänger eröffnen.⁶

Der Doppelmord von 1847 diente eindeutig als Vorlage für diese Moritat. Besigheim am Schalkstein, der Tod auf dem Friedhof, der Selbstmord im Zimmer – die Details stimmen mit den historischen Fakten überein. Der Autor scheint ein intimer

Kenner des Falls gewesen zu sein – gar ein Besigheimer? Die Klärung seiner Identität, das sei vorweggenommen, ist nicht eindeutig gelungen. In Frage käme Wilhelm Johannes Schüler. 1846 in Besigheim geboren, hat er sicherlich über mündliche Erzählung von der Geschichte erfahren. Die im 18. und 19. Jahrhundert ansässigen Familien Schüler waren ausnahmslos Weingärtner. Nur Wilhelm Johannes war als Unterlehrer tätig. Aufgrund seines Berufes wäre ihm das Verfassen einer stilechten Moritat zuzutrauen.⁷

Der Verfasser schmückt das historische Geschehen dramatisch aus und schreibt der Wölfling den aktiven Part zu. Sie ist diejenige, die Kübler um ihre Ermordung bittet. Worauf er in seiner Verzweiflung anschließend die Waffe gegen sich selbst richtet. Neu ist das Motiv: Geiz! Wahrheit oder dichterische Freiheit? Ein Blick auf die Lebensumstände könnte eine Antwort geben. Wer war Friedrich Kübler? Aus welchem familiären Umfeld stammte Caroline Wölfling?

Das Paar

Friedrich Kübler wurde am 29. Mai 1818 als Sohn des Bäckers Jakob Heinrich Kübler in Heilbronn geboren. Nach Besigheim kam er als »Bauführer am Schiffscanale«. Bei Buchhalter Dietrich in der Kirchgasse 31 hat er ein Zimmer genommen.

Anfang der 1840er Jahre hatte der württembergische Staat beschlossen, in Besigheim einen offenen Schifffahrtskanal mit einer Kammerschleuse zu bauen. Bis dahin benutzten die Schiffe den Mühlkanal, und die Passage war für die wachsende Zahl an Schiffen schwierig geworden, zumal sie unter zwei Brücken durchfahren und zweimal die Masten umlegen mussten. Die Fahrtzeit verkürzte sich durch den neuen Kanal um einen halben Tag.⁸ Die Bauarbeiten begannen 1845 und waren 1847 abgeschlossen, in dem Jahr, in dem sich die Tragödie ereignete. Friedrich Kübler war also wie in Strophe 4 beschrieben ein »in Kunst und Wissenschaft« geschickter Jüngling.

Caroline Wölfling lebte in unmittelbarer Nachbarschaft zu Buchhalter Dietrichs Haus. Schräg gegenüber in der Kirchstraße 22 betrieben ihre Eltern, der Bäcker und Ratsverwandte Georg David Wölfling und die Mutter Sophie Magdalene, geborene Merkle, eine Bäckerei. Sophie Magdalene Merkle hat Haus und Bäckerei mit in die zweite Ehe gebracht. Ihr erster Ehemann Johannes Wölfling, der ältere Bruder von Georg David, hatte das Gebäude 1816 von der Witwe des Bäckers Johann Taxis erworben, der, aus Holzgerlingen stammend, eine Merkle geheiratet hat und so in Besigheim zu Bürgerrecht und Hauseigentum gekommen war.⁹

Als die Mutter 1837 stirbt, hinterlässt sie fünf unmündige Kinder: vier Töchter und einen Sohn. Die älteste Tochter Christiane Friederike aus erster Ehe ist bereits nach Sontheim verheiratet. Caroline ist die Viertgeborene und erst 8 Jahre alt. Der Haushalt mit fünf unmündigen Kindern braucht eine Frau. 1839 heiratet der Vater erneut. Eine Frau aus der Nachbarschaft, Johanne Friederike Klein, verwitwete Hauser, wird Carolines Stiefmutter. Sie bringt die Schildwirtschaft »Adler« in der Aiperturmstraße mit in die Ehe sowie zwei Kinder aus erster Ehe mit dem Metzger Johann Hauser.¹⁰

Die Familie Merkle-Wölfling ist also wohlhabend und zeigt in ihren Heiratsstrategien ein offensichtliches Bemühen, den Besitz zusammenzuhalten und zu vermehren, was durchaus nicht unüblich ist in einer Zeit, in der das Realteilungserbrecht den Grundbesitz zersplitterte und Eigentum Wohlstand und sozialen Status bestimmte.

Ihr Vater verwaltet wie in Strophe 5 beschrieben »der Mutter Gut«. Caroline hätte bei einer Verheiratung Anspruch auf ihren mütterlichen Erbteil gehabt. Ihre Mutter hatte ja Haus und Bäckerei in die Ehe gebracht! Andererseits waren zu dem Zeitpunkt ihre Halbschwester und ihre beiden älteren Schwestern bereits verheiratet: Dorothee Friederike mit dem Bäcker Hiob Hauck im badischen Eberbach und Johanne Tabithe mit Johann Futterknecht in Lauffen. Der einzige Bruder David Friedrich erlernte



Stahlstich von Friedrich Kübler.

gerade das Bäckerhandwerk. Die Nachfolge war also gesichert.¹¹ Warum sollten die Eltern Caroline versagen, was den drei älteren Töchtern bereits gewährt war und einer normalen weiblichen Biographie entsprach?

Friedrich Kübler stammte, wie schon erwähnt, auch aus einer Bäckerfamilie und hatte als Ingenieur und Bauleiter beim Schiffskanal einen guten Beruf erlernt.¹² Er stand in Diensten des württembergischen Staates und genoss dadurch ein gewisses Ansehen, wie sich bei seiner Beerdigung zeigen wird. Ein älterer Bruder von ihm hatte es sogar zum Hotelbesitzer in Paris gebracht. Im Alter von 17 Jahren verlor er seinen

Vater auf tragische Weise. Er wurde ertrunken im Neckar aufgefunden. Auch hier entspricht die Moritat den historischen Tatsachen. Unter den Trauernden an seinem Grab wird kein Vater genannt (Strophe 16).

Der Geiz als Motivation zur Tat und das zentrale Element der Moritat »Das Besigheimer Lied« muss, wenn nicht in den Bereich der dichterischen Freiheit angesiedelt, doch mit einem großen Fragezeichen versehen werden. Plausibel erklärbar ist es bei der Betrachtung der Familienverhältnisse nicht.

Das hohe Ansehen Friedrich Küblers als Angestellter des württembergischen Staates zeigt sich in den Umständen seiner Beerdigung. Diese habe, wie in den Toten- und Familienregistern notiert ist, auf Anweisung des Oberamts auf »soleenne Weise«, d.h. würdige Weise stattzufinden. Einem Mörder, dazu noch einem Selbstmörder, der Kübler unzweifelhaft war, stand zu jener Zeit kein kirchliches Begräbnis zu. Ein Selbstmörder, der sich im gleichen Jahr im Besigheimer Gefängnis erhängt hatte, wurde »auf die Anatomie nach Ludwigsburg gebracht«. ¹³ Anders bei Kübler: Er war um 15 Uhr, mithin zu einer durchaus üblichen Zeit ¹⁴, und mit dem Segen der Kirche bestattet worden. Wollten die Behörden kein Aufheben um den Doppelmord des Bauleiters im Dienste des Königreichs Württemberg machen und ihn trotz seines Verbrechens deshalb normal bestatten?

Verbreitung

Zum Schluss interessiert die Frage, welche regionale Verbreitung die Moritat fand. Ob sie etwa über den engen lokalen Kontext hinaus weiter bekannt und aufgeführt wurde? Wie eingangs gesagt, bezogen die Bänkelsänger ihren Stoff u.a. aus Zeitungsmeldungen. Das Besigheimer Wochenblatt hatte nicht berichtet. Wozu auch? Die Tragödie sprach sich im näheren Umkreis eh wie ein Lauffeuer herum. In Stuttgart war das Geschehen eine Meldung wert. Das »Stuttgarter Neue Tagblatt« berichtet in seiner Ausgabe vom 21. Februar 1847: »In Besigheim hat sich dieser Tage ein tragischer Fall ergeben. Ein junges, durchaus unbescholtene Mädchen wurde auf dem Kirchhof, in einen Mantel gehüllt, gefunden. Gleich darauf nahm sich ein junger Bau-Ingenieur in seinem Zimmer das Leben. Die beiden unglücklich Liebenden hatte der Tod vereint.« Für das »Stuttgarter Neue Tagblatt« war klar, dass es sich um ein unglückliches Liebespaar à la »Romeo und Julia« handelte. Die Umhüllung Carolines Leiche mit einem Mantel suggeriert liebevolle Fürsorge ihres Mörders. Auch im Bericht der Zeitung »Der Beobachter« taucht, wie in Strophe 13 der Moritat, der Mantel als bemerkenswertes Requisit auf: »In der verflossenen Nacht hat sich hier ein erschütterndes Ereignis zugetragen. Heute früh wurde auf dem Kirchhofe die Tochter einer angesehenen hiesigen Bürgerfamilie erschossen gefunden, neben ihr der Mantel eines jungen Mannes, des Bauführers bei dem nun beendigten Schleusen- und Kanalbau, der wegen seines gutmüthigen Charakters allgemein beliebt war. Ihn selber fand man fast gleichzeitig in seiner Mietwohnung ebenfalls erschossen. Ruhe ihrer Asche!« ¹⁵ Der Mantel ist hier Hinweis auf die Täterschaft Küblers, der durch die Zuschreibung positiver Eigenschaft moralisch entlastet wird.

Eine überregionale Verbreitung und Aufführung des Besigheimer Lieds durch einen professionellen Bänkelsänger muss trotz dieser Berichterstattung bezweifelt werden. Dazu fehlt eine gedruckte Version. Zumindest ist »Das Besigheimer Lied« nicht im Deutschen Volksliedarchiv nachweisbar. Der physische Zustand des im

Nachlass Duschek aufgefundenen Textes – handgeschrieben auf Karton mit deutlichen Gebrauchsspuren – macht wahrscheinlich, dass es sich dabei tatsächlich, wie von Olga Duschek notiert, um das Original und womöglich einzige Exemplar des Besigheimer Lieds handelt.

Ungeachtet eines vermutlich kleinen Wirkungsgrades ist das Besigheimer Lied ein seltenes Beispiel volkstümlicher Überlieferung und Poesie. Es belegt, wie besondere Ereignisse, künstlerisch verarbeitet und im Volk mündlich tradiert, detailgenau und nah an der historischen Wirklichkeit überdauern und über 100 Jahre nach dem tatsächlichen Geschehen noch präsent sein können. Zudem zeigen die verschiedenen schriftlichen Verarbeitungen des Doppelmordes die jeweils subjektiven Blickwinkel der Autoren. Während der amtliche, nüchtern gehaltene Obduktionsbericht in dem Geschehen vom 18. Februar 1847 die Gewalttat eines gestörten jungen Mannes nahelegt, lässt sowohl die zeitgenössische Presse wie auch die später niedergeschriebene volkstümliche Überlieferung den Fall als tragische Geschichte eines unglücklichen Liebespaares erscheinen. Insofern kann der Geiz als Auslöser des Dramas zwar nicht bewiesen werden, aber dennoch wahr sein.

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Besigheim (SAB) 3122 (Leichenschauregister).
- 2 Staatsarchiv Ludwigsburg E 173 III Bü 7723 (Totenschau Oberamt Besigheim).
- 3 Auch im Kirchenkonventsprotokoll (Dekanat Besigheim Nr. 223) ist der Fall nicht erwähnt. Dort findet sich auch kein Eintrag über irgendein sittliches Fehlverhalten von Kübler und Wölfling.
- 4 Anfrage von Archivaroberinspektor Walter Hirschmann, Stadtarchiv Heilbronn, vom 28. April 2006 an das Stadtarchiv Besigheim.
- 5 SAB N-Dusch 5025.
- 6 R.A. Stemmle: Herzeleid auf Leinwand. Sieben Moritaten, München 1962.
- 7 SAB 3021 (Seelenregister) und 3024 (Familienregister) Bl. 304b.
- 8 Paul Sauer: Besigheim im Königreich Württemberg, in: Geschichte der Stadt Besigheim, Besigheim 2003, S. 175 f.
- 9 SAB 904 Bl. 85 ff.; Vera Ehrensperger: Besigheimer Häuserbuch, Besigheim 1993, S. 512.
- 10 SAB 175/5707 und 176/5765 (Inventuren und Teilungen).
- 11 Im Jahr 1865 kehren Dorothee Friederike und Hiob Hauck nach Besigheim zurück und übernehmen Haus und Bäckerei. Der Vater Georg David Wölfling stirbt verwitwet im Jahr 1871. Von seinen acht Kindern leben nur noch die zwei ältesten Töchter Friederike und Johanne Tabithe. Der Sohn David hatte sich in Stuttgart als Bäcker und Wirt niedergelassen. Er war kurz vor dem Vater gestorben, ebenso die jüngste, mit dem Rosenwirt Balz in Großbottwar verheiratete Tochter Marie Sophie. – SAB 201/6917 (Inventuren und Teilungen).
- 12 Sein Vater hatte Anfang des 19. Jahrhunderts aus Hohenlohe stammend in eine Heilbronner Bäckerei eingeheiratet. Es werden neun Kinder geboren. Friedrich stand an vierter Stelle der Geschwisterfolge; Archiv der Evangelischen Landeskirche, Mikrofilm KB 2029, Teil I, Bl. 683.
- 13 Archiv der Evangelischen Landeskirche, Sterbebuch Besigheim, Mikrofilm K 13.
- 14 Die Auswertung des Sterbebuchs von 1847 ergab, dass zwischen 4 Uhr morgens und 6 Uhr abends bestattet wurde. Die Bestattung durfte frühestens 48 Stunden nach Eintritt des Todes erfolgen. Nur in begründeten Fällen, z.B. im Sommer bei großer Hitze, wurde die Zeit verkürzt. Die Bestattungen von Wölfling und Kübler fanden somit im üblichen Zeitrahmen statt.
- 15 »Der Beobachter« 20. Februar 1847; »Stuttgarter Neues Tagblatt« 21. Februar 1847.